

steht, benötigt die von King ausgetüftelte Anlage für den gleichen Vorgang nur etwa 50 bis 100 Millisekunden. Und während bei der langsamen Bildfolge das sich ständig bewegende Herz nur unscharf abgebildet wird, liefert der Ultrafast CT ein Herz-Bild von nahezu lupenreiner Qualität, einschließlich krankhafter Veränderungen in der Umgebung des Pumpmuskels. Dazu zählen neben den Infarktvorboten auch defekte Herzklappen und bösartige Geschwülste im Herzen.

Trotz solcher Vorteile tun sich viele Kardiologen offenbar schwer, den Schnellscanner anzuschaffen. Vergangenes Jahr konnte Imatron nur 14 Geräte absetzen, eines ging an das Bochumer Entwicklungs- und Forschungszentrum für Mikrotherapie. Aufgrund der dort gesammelten Erfahrungen haben Herzspezialisten mittlerweile vorgeschlagen, Infarkt-Vorsorgeuntersuchungen für alle 35- bis 50jährigen anzubieten.

Den zögernden Verkauf erklärt sich der amerikanische Herzspezialist Bruce Brundage von der University of California in Torrance vor allem mit wirtschaftlichen Überlegungen. „Die Kardiologen sind vernarrt in die Angiographie“, sagt Brundage, für die sie pro Test und Patient 1500 Dollar kassieren. Der Infarkt-Vorsorgetest mit dem Ultrafast CT hingegen kostet derzeit nur rund 400 Dollar; ein Preis, der sich nach Ansicht von Fachleuten auf 100 Dollar senken ließe.

Computer

Trojanisches Pferd

Mit einem getarnten PC-Programm durchsuchte ein Software-Hersteller die Computer von Privatanwendern und Sicherheitsbehörden nach illegalen Raubkopien.

Als die kleine Botschaft nach dem Programmstart auf seinem PC-Bildschirm erschien, dachte sich Christian Fricke zunächst nichts Böses. „Sie können“, wurde dem Kaufmann aus Hamburg auf dem Monitor mitgeteilt, „das neue Handbuch zur Version 2.6 kostenlos anfordern!“

Gern folgte Fricke der Aufforderung des Programmherstellers, dessen Formular-Datei (Name: „Order.txt“) auszudrucken und den Gutschein dann, handschriftlich ausgefüllt, „so schnell wie möglich“ zurückzuschicken.

Das attraktive Gratisangebot entstammte einer ebenfalls kostenlosen Software-Probe, die EDV-Fachmann



„Cadsoft“-Chef Hofer: „Notwehr gegen Raubkopierer“

Fricke unbestellt von der kleinen Firma Cadsoft aus dem bayerischen Pleiskirchen zugesandt worden war. Die PC-Diskette mit dem gelben Etikett „Eagle Layout-Software“ enthielt eine nur eingeschränkt funktionsfähige sogenannte Demo-Version eines Spezialprogramms zum rechnergestützten Entwerfen und Gestalten von Computerplatinen.

Für den eingesandten Gutschein allerdings erhielt Fricke dann nicht das erhoffte Handbuch, sondern überraschende Post von den Cadsoft-Rechts-

anwälten. „Es liegen inzwischen Beweise vor“, so wurde dem Hamburger mittels Serienbrief mitgeteilt, „daß Sie mit einer Raubkopie des Programms Eagle unserer Partei arbeiten.“

Als Fricke („Ich bin hundertprozentig schuldlos“) daraufhin ebenfalls einen Anwalt einschaltete, bestätigte sich sein vager Verdacht, daß „mit der Demo-Version etwas nicht in Ordnung“ sei. „Die kostenlos zugesandte Demo-Diskette“, legten die Cadsoft-Anwälte nach, „war u.a. dahingehend programmiert, daß sie Raubkopien und geknackte Versionen des Programms unserer Partei ausfindig macht.“ Das sei, empört sich der Kaufmann, schlicht „Einbruch per Computerprogramm“.

Fricke ist kein Einzelfall, rund 10 000 Exemplare des als Schnupper-Software getarnten Schnüffelprogramms wurden in den vergangenen Monaten von der Firma Cadsoft an Kleinanwender, aber auch an große Firmen, Hochschulen und Bundesbehörden versandt – ein „unmögliches Vorgehen“, kritisiert Peter Schaar, Referatsleiter der Hamburger Datenschutzbehörde.

Sobald die arglosen Empfänger das unverdächtige Cadsoft-Werbeprogramm auf ihrem Personalcomputer installierten, setzten sie damit auch die blitzschnelle Durchsuchung des PC-Festplattenspeichers nach Raubkopien in Gang. Bei vermeintlichen „Treffern“ wurde der verlockende Gutschein ausgegeben, der – harmlos verschlüsselt – den „Durchsuchungsbericht“ für Cadsoft enthielt. Brav zurückgeschickt wurde der Handbuch-Bon. von beinahe 400 Benutzern, darunter Mitarbeiter des Bundesinnenministeriums, des



Computerbenutzer Fricke
Ausgespäht vom Tarnprogramm

den in einem zwölfstelligen Code verschlüsselt, den der Einsender für die Seriennummer seines Bons halten mußte.

So entnahmen die Cadsoft-Kundschafter beispielsweise einem Gutschein aus dem „Bundesministerium des Innern, Referat IC 3“ mit der „Seriennummer“ FEAF110100FB deutliche Hinweise auf den eingesetzten Rechner sowie, an Stelle 6 des Codes, die Anzahl der aufgespürten Raubkopien: „1“. Cadsoft habe, erklärt Hofer, mit diesem Nachweis rund 100 Rücksender „zu einer gütlichen Einigung bewegen“ können.

Die geheime Datenschnüffelei könnte das Software-Unternehmen allerdings teuer zu stehen kommen. „Opfer von Software-Piraterie“, stellt Professor Ulrich Sieber von der Universität Würzburg fest, könnten häufig „keine wirksame staatliche Hilfe erwarten“. „Weitgehend ungeklärt“, erläutert der Experte für Computer-Strafrecht, seien aber die rechtlichen Folgen für derartige digitale „Selbsthilfe“. So kämen beispielsweise die Straftatbestände des Ausspähens von Daten, der Datenveränderung sowie des Geheimnisverrats in Betracht.

Für „sträflichen Leichtsinns“, kein Straftatbestand, hält Sieber dagegen das Verhalten von Behördenmitarbeitern, nicht oder nur unzureichend sicherheitsgeprüfte Software auf ihren Computern einzusetzen. So kann beispielsweise auch nicht ausgeschlossen werden, daß ein solches Programm die Funktionen wertvoller Dateien beeinträchtigt oder diese sogar zerstört.

Selbst wenn die „Durchsuchten“ nachträglich informiert würden, warnt Datenschützer Schaar, sei „schließlich überhaupt nicht sicher, was das Programm sonst noch angestellt hat“.

Im Cadsoft-Fall gab es beispielsweise eine Nebenwirkung, die von den Programmierern bestimmt nicht beabsichtigt war. Ausgerechnet bei einem Mitarbeiter des Bundesamtes für Verfassungsschutz (BfV) aus Bergheim 3 führte die Aussicht auf ein kostenloses Handbuch zu einem gesteigerten Mitteilungsbedürfnis. So wurden sogar Betriebsinterna freiwillig preisgegeben.

Ungefragt offenbarte der Verfassungsschützer in einem Postskriptum für Cadsoft auf dem Gutschein seine Begeisterung für die Eagle-Software. „Nach dem Test der Demo“, gab er preis, „habe ich die Version 2.05 für die Behörde (BfV), bei der ich arbeite, gekauft.“

Scheidungen

Katz und Maus

Psychologen haben Tests entwickelt, mit denen sie das Gelingen oder Scheitern einer Ehe vorhersagen können.

Er pflegte dazustehen, bleich und starr, wie eine Bildsäule mit der Aufschrift „Der stille Vorwurf“. Sie warf mit Blicken um sich, in denen mit Riesenbuchstaben geschrieben stand: „Habe ich das verdient?“

Stumm, in einer Art Wettrüsten für ein häusliches Armageddon, sammelte das Ehepaar Kränkung auf Kränkung. Dann, kurz nach dem dritten Hochzeitstag, kam es zu einem Krach von geradezu seismischen Ausmaßen. Hinterher lag der Hausrat in Trümmern und das Paar im Spital.

Die Scheidung war, abgesehen von einer wechselseitigen Beohrfeigung im

Gerichtssaal, reine Routinesache. Trotzdem haftet ihr der Hauch des Historischen an.

Denn mit dieser Scheidung ist es erstmals gelungen, das Scheitern einer Ehe wissenschaftlich zu prognostizieren: Aus welchen Gründen und auf welche Weise es zur Ehebeendigung kommen werde, ja sogar den ungefähren Zeitpunkt der Scheidung hatten die Psychologen kurz nach der Trauung gutachtlich vorhergesagt.

Damals, im Sommer 1983, hatten sich die beiden Eheleute zusammen mit 55 weiteren frisch verheirateten Paaren dem amerikanischen Psychologen Dr. John Mordéchai Gottman und seinem Team als Testgut anvertraut.

Im Zuge vielschichtiger Befragungen nach dem von Gottman entwickelten „Rapid Couples Interaction Scoring System“ und dem „Specific Affect Coding System“ eröffneten die Eheleute ihre Gefühle gegenüber dem Partner und ihre Vorstellungen von Partnerschaft. Es war, als würden sich Roulettspieler und

Bausparer über Geld unterhalten: „Angesichts der zwischen Männern und Frauen erheblich auseinanderstrebenden Erwartungen an eine eheliche Gemeinschaft und deren Bewältigung ist es ein Wunder, daß es nicht noch mehr Scheidungen gibt“ – und vornehmlich sind die Männer daran schuld, so Gottmans weitere Erkenntnis, wenn die Ehe zur Wahn- und Walstatt wird.

Wie auch immer, mit seinen Prognosen über die ehelichen Gelingchancen seiner Probanden jedenfalls erreichte der an der University of Washington lehrende Psychologe eine Trefferquote von 93,6 Prozent: Von den Paaren, die Gottman für eine Scheidung vorgesehen hatte, verhielten sich nur drei vorhersagewidrig. Sie katastrophierten sich bis heute durch ihre Ehen, die allerdings eher einer Schlacht gleichen, einem Rückzug unter Beschuß.

Ob die Ehe zwei Menschen auf das Exerzierfeld der menschlichen Gemeinheiten führen wird oder ob vielleicht doch Hoffnung auf eine von Harmonie und ruhigem Glück erfüllte Häuslichkeit besteht – dies versucht Gottmans Doppeltest durch eine Mischung aus Rollenspiel und Fragen zu ermitteln.

Die Antworten der Partner, vor allem aber ihr Verhalten dabei, bewerten die Tester nach einem Punktesystem: Insgesamt 169 Gutpunkte gibt es zum Bei-



Ehepaar Fortensky: „Über das Gelingen“



„entscheidet nicht die Liebe“: Ehepaar Boenisch